Ein neuer eisenzeitlicher Fund aus Ostfinmarken in Norwegen

Von O. Solberg

Von der norwegischen Eismeerküste sind Altertümer nur noch in verhältnismässig geringer Zahl vorhanden, obgleich die Erde an vorgeschichtlichen Überresten dort gewiss nicht so arm ist, wie meistens angenommen wird. Der Landbau, dem man anderswo den grössten Anteil der Einzelfunde verdankt, ist in der grossen nördlichen Provinz Finmarken recht beschränkt und hat jedenfalls wegen seiner primitiven Art wenig an den Tag gebracht. Oft sind ausserdem die vorzeitlichen Sachen, die auf irgend eine Weise in jener abgelegenen Gegend aufgedeckt werden, schon seit langem wieder verloren gegangen, wenn man vielleicht Jahre nachher von ihnen Nachricht erhält.

So kommt es, dass sich ein Überblick der Vorzeit des nördlichsten Norwegens selbst nicht in allen Hauptzügen gewinnen lässt, und dass die gewöhnlichen Angaben in manchem auf Mutmassungen fussen. Über die ältesten Zustände kann man lediglich sagen, dass begünstigtere Küstenstrecken und möglicherweise ebenfalls einzelne Orte im Inneren schon ziemlich früh während der Steinzeit bevölkert worden ist. Die Kultur der ersten Bewohner Finmarkens, von deren Dasein Zeugnisse zu uns gelangt sind, wurzelt offenbar in derjenigen der entsprechenden Periode Nordwestrusslands. Wird sie, was ohne Zweifel berechtigt ist, als einen direkten Ausläufer der Steinzeit des angrenzenden und fernerer Südostens betrachtet, so folgt daraus, wie bereits von verschiedenen Seiten ausgeführt, eine Änderung in der bisherigen Auffassung der frühesten ethnischen Verhältnisse Finmarkens. Es wurde allgemein angenommen, dass die sogenannten arktischen Steinaltertypen von den Vorfahren der Lappen herrühren. Diese bestimmte ethnische Voraussetzung, die teilweise in anachronistischen Vorstellungen von der Dauer der ersten vorgeschichtlichen Periode Nordskandinaviens ihre Begründung suchte, wird aber jetzt hinfällig, und heute muss man sich in der Tat allen Fragen gegenüber, die die Herkunft der Bevölkerung der Gegend zu jener ältesten Zeit betreffen, agnostisch verhalten.

Trotz ihrer negativen Form enthält eine derartige Folgerung indessen einen erheblichen Fortschritt, weil sie die tiefgreifenden Zusammenhänge zwischen Nordnorwegen und dem Südosten klarer hervortreten lässt. Und sie gibt nach allem doch ethnische Andeutungen insofern, als sich der Ursprung der Bevölkerungselemente des höchsten Nordens und die Reihenfolge ihres Auftretens gegen früher weniger einfach gestalten.

Der eben erwähnte Kulturzusammenhang mit dem Südosten ist wohl der

bemerkenswerteste Zug in der Praehistorie Finmarkens. Er lässt sich bis zum Ausgange des Altertums nachweisen und ist, wie gesagt, die früheste wahrnehmbare Erscheinung des Steinalters. Südwestliche Einflüsse machen sich nach den spärlichen Funden zu urteilen erst gegen das Ende desselben merkbar. Dann treten nämlich Reste keramischer Erzeugnisse, deren Typus innerhalb des Formenkreises der älteren südsandinavischen Eisenzeit liegt, mit arktischen Steingeräten zusammen auf. Chronologisch bestimmt festlegen lassen sich diese gemischten Funde durch ihren Inhalt noch nicht. Jedoch darf man aus mehreren Gründen als wahrscheinlich annehmen, dass sie in zeitlicher Hinsicht mit denjenigen Vorgängen zusammenfallen, die sich in Westfinmarken während der urnordischen Periode der Philologen in einer spärlichen Aufnahme skandinavischer Ortsnamen in die Sprache der Lappen äussern. Einstweilen dürfte man vielleicht ferner davon ausgehen, dass in derselben Periode, mit der wir ebenfalls die ersten ethnischen Anhaltspunkte bekommen, der allmähliche Übergang der Steinzeit in die Eisenzeit ihren Anfang nahm. Aus den zusammengesetzten Funden ersehen wir in gleicher Weise, dass man die Bronzezeit nicht nur wegen des Fehlens der nötigen Belegstücke von der Vorzeit Ostfinmarkens ausschliessen muss, sondern weil sich Steinzeit und Eisenzeit darin direkt zusammenknüpfen.

Von nun an sind zwei entgegengesetzte Richtungen in der Kultur der Bewohner Finmarkens anzunehmen. Die sich von beiden Seiten begegnenden Strömungen kann man allerdings bei dem vorhandenen kleinen Material an Altertümern nur in verhältnismässig wenigen Einzelheiten verfolgen, aber man irrt sich schwerlich, wenn man die von Südwesten kommenden Einflüsse gegen das Ende der vorgeschichtlichen Periode nach und nach an Bedeutung wachsen lässt und schliesslich auch die norwegische Besiedelung der nördlichsten Eismeerküste am Anfange der christlichen Zeit als einen Ausfluss derselben Bewegung betrachtet. Ebensowenig scheint folglich eine neuerdings geäusserte Ansicht, dass die Bjarmelandsfahrten, die mit der bekannten Reise Ottars nach dem Weissen Meere am Ausgange des 9. Jahrhunderts ihre geschichtliche Eröffnung fanden, Voraussetzungen in älteren Vorgängen an jener Küste haben, unbegründet zu sein.

Die Beurteilung der jüngsten vorgeschichtlichen Periode Finmarkens ist in den letzten Jahren erleichtert worden, seitdem sich die eisenzeitlichen Funde in den östlichsten Bezirken etwas vermehrt haben. Der in der Nähe der russischen Grenze tief ins Land eindringende Warangerfjord gehört mit seiner Umgebung zu den am besten geschützten Gegenden der Küste. An seiner Südseite mündet neben einer Anzahl kleinerer, einst fischreicher Flüsse auch der Paswikstrom aus, der eine breite Wasserstrasse in die ausgedehnten Waldungen des Inneren Lapplands darbietet. Auch die Ufer des Fjords waren früher in grösserem Umfange bewaldet und die hinter ihnen gelegenen Trachten wildreicher, als heutzutage der Fall ist. Die aus diesem Landesteil stammenden, nicht besonders alten Urkunden reichen daher in Zeiten hinauf, in denen die Jagd für die Bevölkerung wirtschaftliche Bedeutung besass, wenn auch bei weitem nicht in demselben Masse wie die Seefischerei. Es ist somit kein Zufall, dass vorzeitliche Über-

reste in den Bezirken um den Warangeltfjord herum häufiger als sonst in Finmarken angetroffen worden sind.

Die Altertümer, auf die ich hier mit einigen Worten aufmerksam machen möchte, tragen alle Merkmale einer Fischer- und Jägerkultur zur Schau, und unterscheiden sich ganz auffallend von gewöhnlichen nordischen Funden. Sie rühren, wie schon angedeutet, von der der endlichen Besiedlung der Küste durch die Norweger vorausgehenden Periode her. Diese letztere ist, soweit sich noch entscheiden lässt, synchronistisch mit der skandinavischen Wikingerzeit, greift aber wahrscheinlich weiter als jene in die Vergangenheit zurück und fängt also vielleicht um nicht unbeträchtliches vor dem Jahre 800 an, was aus dem Auftreten von Bronzesachen aus dem älteren Teile der permischen Eisenzeit in gleichalterigen Gräbern in der Nachbarschaft zu erhellen scheint.

Einem Wohnplatze auf der verlassenen Kjelminsel an der Südseite der Fjordmündung entstammend, reiht der neue Fund sich einigen früher beschriebenen von demselben Ort an, weshalb von einer Berücksichtigung der näheren Umstände der 1910 unternommenen letzten Ausgrabung abgesehen werden kann. Indem ich mich betreffs hierauf bezüglich Einzelheiten damit begnüge, auf einen unlängst erschienenen Bericht über die bis zum Jahre 1908 an der Stelle stattgefundenen Arbeiten zu verweisen,¹⁾ will ich in dieser Verbindung nur bemerken, dass die Mestersanden genannte Fundstätte an einer Bucht unweit der Nordwestecke der Insel gelegen ist. Dort beschränkte sich 1910 die Untersuchung auf den südöstlichen Teil des sehr großen Wohnplatzes, wo die überall homogenen, in feinem weissem Muschelsande eingebetteten Kulturablagerungen nicht selten eine Tiefe von 1 m und etwas mehr erreichen. Der Zweck der Grabungen war im vergangenen Jahr namentlich ein Vervollständigen des osteologischen Materials, das vorher in einigen Beziehungen lückenhaft erschien. Wieder wurden aber dabei recht viele Artefakte aufgedeckt, und unter den aus Renntiergeweih hergerichteten Geräten befanden sich mehrere neue Formen, welche im Verein mit weiteren Beobachtungen zur Beleuchtung der einstigen Bestimmung der schon vorher vorliegenden Fundsachen diesen kurzen Aufsatz veranlasst haben.

Wie bei den älteren Untersuchungen fielen nun auch neben Pfeil- und Harpunenspitzen, Messergriffen, Tonscherben usw. besonders die Geräte zum Fischfang unter den Artefakten auf, und zwar ebenso sehr durch ihr

Abb. 1. Geräte von der Kjelminsel in situ.

1) „Eisenzeitfunde aus Ostfinmarken“ (norweg.) in den Schriften der Wissenschaftsges. zu Christiania, Hist.-philos. Klasse 1909, Nr. 7.

häufiges Auftreten, wie durch ihre eigenartige Form. Zunächst ist die Armierung einer Gabel zum Fische speeren zu erwähnen (Abb. 1—2). Die Zacken bestehen alle aus Renntierhorn und sind bis auf ein nachträgliches Aufschärfen der einen Seitenspitze unbeschädigt. Auch sonst sind sie, wie Hörngeräte aus den tiefer liegenden Schichten gewöhnlich, trefflich konserviert. Sie wurden (55 cm unter der Erdoberfläche) an der Grenze der Ablagerungen im Süden des Wohnplatzes aufgefunden, wo Artefakte in dem

Abb. 2. $\frac{1}{2}$ nat. Gr. Abb. 3. $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

Geräte von der Kjelminsel, — Museum Christiania.

nächsten Umkreise sonst fehlten und selbst Tierknochen sehr spärlich auftraten. Die Zusammengehörigkeit der drei Zacken, die Abb. 1 in situ darstellt, kann daher trotz der auf den Abbildungen erkennbaren Unterschiede in der Armierung der Seitenspitzen nicht bezweifelt werden, um so weniger, als sie in der Erde symmetrisch in derselben Ebene angeordnet lagen. Schon längst hatte mich die Gestalt vereinzelt gefundener Seitenspitzen zu der Ansicht geführt, dass es sich dabei um Teile von Gerätschaften zum Stechen von Fischen handeln müsste. Durch den neuesten Fund darf man diese Vermutung als bestätigt betrachten.

Von dem wahrscheinlich hölzernen Schaft war leider nichts erhalten,

Abb. 4. a—o. Geräte von der Kjelminsel. $\frac{1}{5}$ nat. Gr. — Museum Christiania.

da der kalkreiche Muschelsand Sachen aus Holz nicht wie solche aus Knochen und Geweih vor Zersetzung geschützt hat.

Unter den vielen Angelhaken verschiedener Art und Grösse, die zutage gefördert wurden, gibt es einige nicht gewöhnlich vorkommende Formen, wie z. B. die in Abb. 4 a—b abgebildeten. Besonders sind Haken wie der letztere mit dem über die kurze Spitze hinaus ragenden Leinenansatz anscheinend wenig im Gebrauch gewesen. Allgemein benutzt waren dagegen die Typen Abb. 4 c—d, nur ist die Spitze durchgängig nicht so lang wie bei dem Stück c und sehr selten vorn mit Eisen überzogen wie bei d, bei dem der Beschlag in verrostetem Zustande erhalten ist. Zum Herstellen von ähnlichen Angelhaken bestimmte Werkstücke, die teilweise bearbeitet worden sind, gibt Abb. 3 wieder.

Abb. 5.

Abb. 6.

Abb. 5 und 6.
Geräte von der
Kjelminsel.
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr. — Mus.
Christiania.

Die Harpunenköpfe waren im vergangenen Jahre nur durch eine früher bekannte Form (Abb. 4 g) vertreten. Die in mehreren Exemplaren gefundenen Spitzen dieser Art haben zweifellos zu Seehundsharpunen gehört, während sich nicht ermitteln lässt, wozu die noch vereinzelt vorhandenen Gerätfragmente Abb. 4 h, Abb. 5 und die grössere Spitze Abb. 7 b gedient haben. Bei mehreren derselben und folgender Stücke sieht man die Oberfläche von den eigentümlichen Schrammen bedeckt, mit denen die Graswurzeln die in den oberen Schichten abgelagerten Horn- und Knochensachen versehen haben.

Pfeilspitzen kamen wie sonst häufig zum Vorschein; im ganzen wurden etwas über 50 gefunden, von denen die wichtigsten in den Abb. 4 i—n, Abb. 7 c und Abb. 8—9 dargestellt sind. Die Mehrzahl ist aus Renntiergeweih gefertigt, einige sind aus gespaltenen Knochen hergestellt. Bei Abb. 4 k—l bemerken wir oben eingeschnittene Eigentumszeichen, und zwar bei dem ersteren Stück in der Form eines umgekehrten T, bei dem letzteren in derjenigen eines einfachen Kreuzes. Die Spitze Abb. 8 ist zur Aufnahme des Pfeilschaftes unten ausgehöhlt. Und die in Abb. 9 dargestellte endlich hat offenbar mit zwei anderen genau ebenso gestalteten Spitzen, die alle nebeneinander in der Erde lagen, zusammen eine Armierung gebildet. Dass Pfeile mit zusammengesetzten, nach aussen divergierenden Spitzen, wie man sie von manchen fremden Kulturkreisen kennt, in gleicher Weise auf der Kjelminsel verwendet gewesen sein müssen, war mir früher nicht einleuchtend geworden.

Eine Durchsicht der Fundpläne erwies jedoch, dass ältere Untersuchungen ebenfalls ähnliche schiefe, dicht nebeneinander gelegene und annehmlich zusammengehörige Spitzen ergeben haben.

Eine Form, zu der kein früheres Gegenstück vorliegt, ist die grosse

Abb. 7. a—f. Geräte von der Kjelminsel. $\frac{2}{3}$ nat. Gr. — Museum Christiania.

Lanzenspitze Abb. 7 d. Sie ist sorgfältig angefertigt worden, ist im Querschnitt symmetrisch und hat eine schön geglättete Oberfläche gehabt. An dem schmalen, unten abgebrochenen Schaftende ist sie von vorn und hinten abgeschrägt und zeigt den oberen Rand eines Nietloches. Das benutzte Material, das ich bei der Ausgrabung wegen seiner Schwere und seiner von derjenigen der meisten Hornsachen etwas abweichenden Färbung für Walrosszahn hielt, ist nach der Ansicht der berufenen dänischen Zoologen Inspektor H. Wings und Professor Jungersens auch Renttiertgeweih. Dass es sich hier um die Nachbildung einer metallenen Speerspitze handelt, liegt auf der Hand.

Von den übrigen Fundsachen ist zunächst der massive Beilkopf, wenn man das in Abb. 7 f abgebildete Stück so bezeichnen darf, zu erwähnen. Derselbe ist aus einer kräftigen Geweihstange hergestellt worden, ist unten mit einer hohlen Schneide, die unverkennbare Spuren von Abnutzung aufweist, versehen und verzüngt sich schwach nach oben, wo der Schaft ihn umfasst hat.

Ein Gerätfragment, das wohl dem gleichen Zweck gedient hat, zeigt Abb. 10 von zwei Seiten. Bei diesem fehlt aber der Schneideteil, und die Höhlung des unteren Endes muss einst ein Beilblatt, vermutlich aus Eisen, getragen haben. Wie durch die ringsum laufende Einkerbung angedeutet wird, wurde die Befestigung des Blattes durch Bewickeln gesichert. Die scharfen seitlichen Absätze oben haben dem Schaft einen festeren Halt gegeben, als bei dem vorigen Stück möglich gewesen ist.

Die Schneidegeräte im engeren Sinne scheinen sich vorwiegend auf recht kleine Messer, von denen fast immer nur der Griff erhalten ist, beschränkt zu haben, weshalb neue Formen dieser Art nicht zu verzeichnen sind. Bemerkenswert ist immerhin das Messer Abb. 4 f, bei dem das Blatt, wenn auch fast verrostet, vorhanden ist. Wie gewöhnlich der Fall gewesen sein muss, ist die Schaftung sehr kurz und nicht gegen die Klinge abgesetzt.

Eigenartig ist das gleichfalls aus Renttierthorn hergestellte Gerät Abb. 7 a mit seiner dünnen, sichelförmig

gebogenen Klinge, welche auf der Innenseite eine ziemlich scharfe Schneide hat. Der Griff ist nachlässig verarbeitet, das Blatt dagegen mit grösserer Sorgfalt zugeschnitten und zugleich ornamentiert worden. Einstweilen möchte ich mich des Versuches einer Bestimmung des Gerätes enthalten. Hierzu wird augenscheinlich gleichfalls ein metallenes Prototyp zu suchen sein.

Die Verzierung der knöchernen Pfriemen ist fast konstant und wird in charakteristischer Weise von Abb. 4 e veranschaulicht. Auch die der Kämme variiert für gewöhnlich innerhalb enger Grenzen. Das in Abb. 7 e wieder-

Abb. 8. Abb. 9.
Abb. 8 und 9. Geräte
von der Kjølminsel.
4/5 nat. Gr.
Museum Christiania.

gegebene Stück verdient daher nur aus dem Grunde Berücksichtigung, weil ein stilisierter, kaum mehr erkennbarer Tierkopf seinen Griff hinten abschliesst, eine der einfachen figürlichen Darstellungen, denen man bei Sachen von der Kjelminsel sehr selten begegnet, und deren Stellung zu der sonst rein geometrischen Ornamentik unklar ist. Ein anderes Beispiel dieser Tier-schnitzereien bringt der in Abb. 6 wiedergegebene fragmentarische Vogelkopf.

Übrig bleibt schliesslich nur der in Abb. 4 o dargestellte Gegenstand aus Rentiergeweih. Es ist dies ein dünnes, schwach gebogenes Bruchstück mit flacher Unterseite und gewölbter Oberseite. Auf der letzteren, auf der Abbildung sichtbaren Seite befinden sich vier kleine knopfförmige Vorsprünge. Sein ehemaliger Zweck ist rätselhaft.

Der sonstige Ertrag der Untersuchung an Artefakten beansprucht hier kein Interesse, da er unerheblich von den zahlreichen, in früheren Jahren zutage geförderten Sachen aus Horn, Knochen, Ton usw. abweicht. Durch ihn sowie durch die soeben beschriebenen Fundgegenstände wird, es sei in aller Kürze noch einmal bemerkt, wiederum bestätigt, was unlängst aus der Behandlung verwandter Funde in bezug auf die Dauer der Steinzeit im höchsten Norden gefolgert worden ist. Im Gegensatz zu der von vielen gewiss noch nicht aufgegebenen Anschauung, dass der Gebrauch steinerner Schneidegeräte in bestimmten lappländischen Gebieten eigentlich erst in späten geschichtlichen Jahrhunderten vollständig aufgehört habe, müssen wir, wenn Reihen von Altertümern wie die vorliegenden nicht trügen, auch dort getrennte vorzeitliche Perioden, die durch die stoffliche Zusammensetzung der Gerätschaften

und der sonstigen Habe der Bevölkerung charakterisiert werden können, unterscheiden. Vor der aus der Geschichte bekannten Besiedelung Finmarkens seitens der Norweger finden wir also im Osten derselben Provinz wenigstens ein auf die Steinzeit folgendes Eisenalter, obgleich seine Zeugnisse unter anderem wegen besonderer Bodenverhältnisse der Fundstätten, sowie wegen der von den Naturbedingungen abhängigen Wirtschaftsform der Bevölkerung der Eismeerküste ein fremdartiges Gepräge haben und schwer erklärliche Einzelheiten in sich schliessen. Bereits scheinen indessen einige neue kleine Funde zu versprechen, dass Aufschlüsse über die Verbindungen dieser Periode mit den vorhergehenden Zeiträumen und die Entstehung der Eigenart dieser Kultur der Warangergegend nicht ausbleiben werden. Die Besprechung jener Funde gehört aber nicht hierher.

Abb. 10. Fragment eines Gerätes (in 2 Ansichten) von der Kjelminsel.
 $\frac{2}{3}$ nat. Gr. — Museum Christiania.